

15. Dezember
1 9 1 8
Nr. 50
27. Jahrgang

Berliner

Einzelpreis
des Heftes
15 Pfg.
oder 24 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



Empfang der heimkehrenden Truppen in Karlsruhe:
Begrüßung des badischen Leibgrenadierregiments 109 durch den Oberbürgermeister Sigrift, das neue badische Volksministerium
und den Stadtrat auf dem Marktplatz.

Phot. Geschw. Moos.



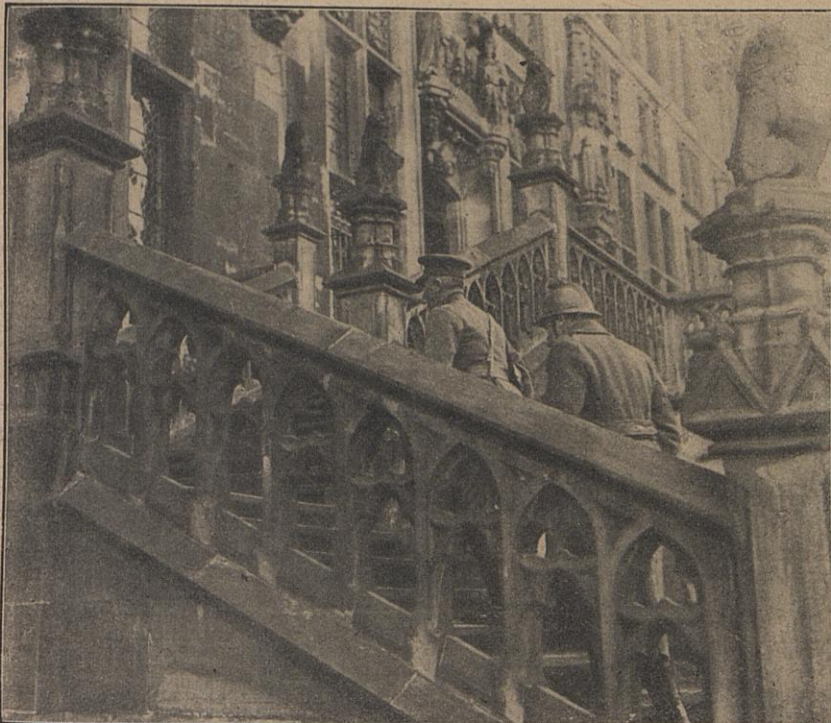
„Pst! Führer! Gehen wir nicht bald weiter? Wir wollten doch noch auf den Friedensgipfel!“
Ein Bild zur politischen Lage. Von Fritz Koch-Gotha.



Aachen nach der Besetzung durch die Belgier:
An einer Haltestelle der elektrischen Straßenbahn am Graben.

Kriegsende in Paris und London.

Der Siegesjubel, den der Abschluß des Waffenstillstands in den Hauptstädten der Entente-Mächte hervorgerufen hat, findet seinen Ausdruck in den englischen und französischen illustrierten Zeitschriften, deren erste jetzt in Deutschland eingetroffen sind. Die meisten von ihnen sind in einer festlichen Aufmachung erschienen und enthalten Bilder von dem Leben und Treiben der Menge, die die Nachricht vom Aufhören des Kampfes am 11. November auf die Straßen gelockt hatte. In großen, doppel-seitigen Photographien sieht man die Menschenmassen, die mit Fahnen und Hütenschwenken dichtgedrängt vor dem Buckingham Palace in London stehen und die geschmückten Autos und Omnibusse, die von jubelnden Leuten besetzt, durch die sonst nüchternen und kühl-geschäftlichen Straßen der englischen Hauptstadt rasen. Einen dem französischen Charakter entsprechenden, noch lebhafteren Eindruck des historischen Ereignisses vermitteln uns die französischen Blätter. Die größte Pariser illustrierte Zeitschrift wird durch eine Zeichnung eingeleitet, die Clémenceau auf der Tribüne der Kammer in extatischer Rednerpose darstellt. Lebhaft applaudiert von den Abgeordneten spricht



Der belgische Oberst Gracia begibt sich zur Uebernahme der Stadt zum Bürgermeister ins Rathaus (1. Dez. 1/10 Uhr).
Phot. A. Frankl.



Ankunft belgischer Truppen in Aachen.



Vom Rückmarsch unserer Truppen:
Kolonnen beim Ueberschreiten der kleinen Rhein-
brücke bei Bonn. Phot. A. Grohs.

der französische Ministerpräsident gerade eine charakteristische Stelle seiner Mitteilung an die Kammer am 11. November. Dann folgen stimmungsvoU gemalte Ansichten des Schlosses, von dem aus Foch die letzten Operationen leitete, und eine suggestive Zeichnung hält die dramatische Szene fest, da vor den französischen Linien die Scheinwerfer der deutschen Militärautos mit den weißen Fahnen der Unterhändler aus dem abendlichen Dunkel auftauchen. Es war in der Nähe von Saudroy, Donnerstag, den 7. November, 9 Uhr abends. Augenblicksbilder aus Paris zeigen Kinder, Frauen und Männer, die auf der Place de la Concorde und auf der Place de l'Opera Freudentänze vollführen; mit französischen, englischen und amerikanischen Flaggen in den Händen in buntem Gemisch mit lachenden Soldaten, die an dem fröhlichen Reigen teilnehmen. Natürlich fehlt es auch nicht an drastischen Karikaturen auf Kaiser Wilhelm und den Kronprinzen. Daneben sieht man aber auch Kriegszeichnungen von künstlerischem Wert. So ein Blatt von Abel Faivre: Ein Kind, das mit seiner Mutter an einem stahlhelmgeschmückten Soldatengrab kniet und an die Weinende die Frage richtet: „Weiß Papa auch, daß wir gesiegt haben?“



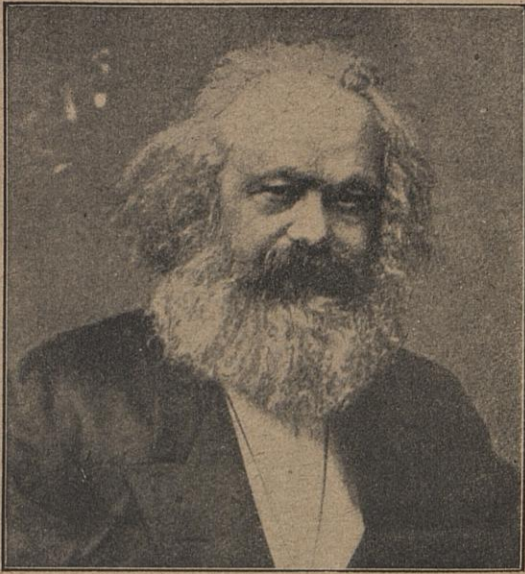
In Kiel: Ansprache des Gouverneurs Roske an U-Boot-Mannschaften.



Französische Gefangene mit Tagesurlaub in Berlin im Gespräch mit einem republikanischen Sicherheitsposten. Phot. Sennecke.



Vor den Kriegsschiffen im Kieler Hafen während der Ansprache des Gouverneurs Roske an die U-Boot-Mannschaften. Phot. A. Frankl.



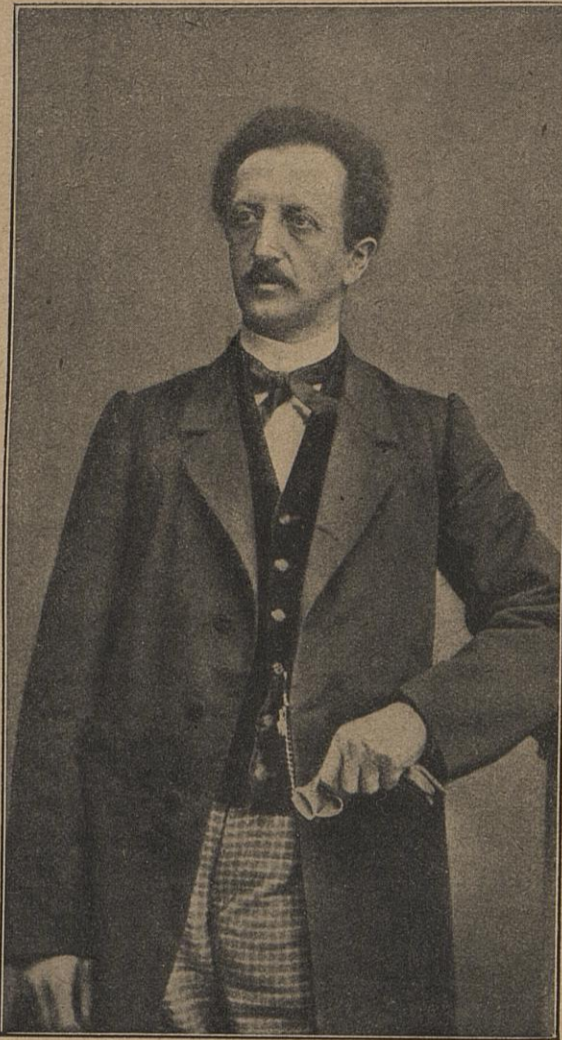
Die bedeutendsten Persönlichkeiten aus der Geschichte der Sozialdemokratie:
Karl Marx (1818—1883),
der den wissenschaftlichen Sozialismus begründete.

Eine rein sozialistische Regierung herrscht heute über die deutsche Volksrepublik. Wie immer Deutschlands Zukunft sich gestalten möge, unzweifelhaft werden die sozialistischen Ideen und Parteien in ihr eine ausschlaggebende Rolle spielen. Das neue Deutschland wird ein gut Stück sozialistisch sein.

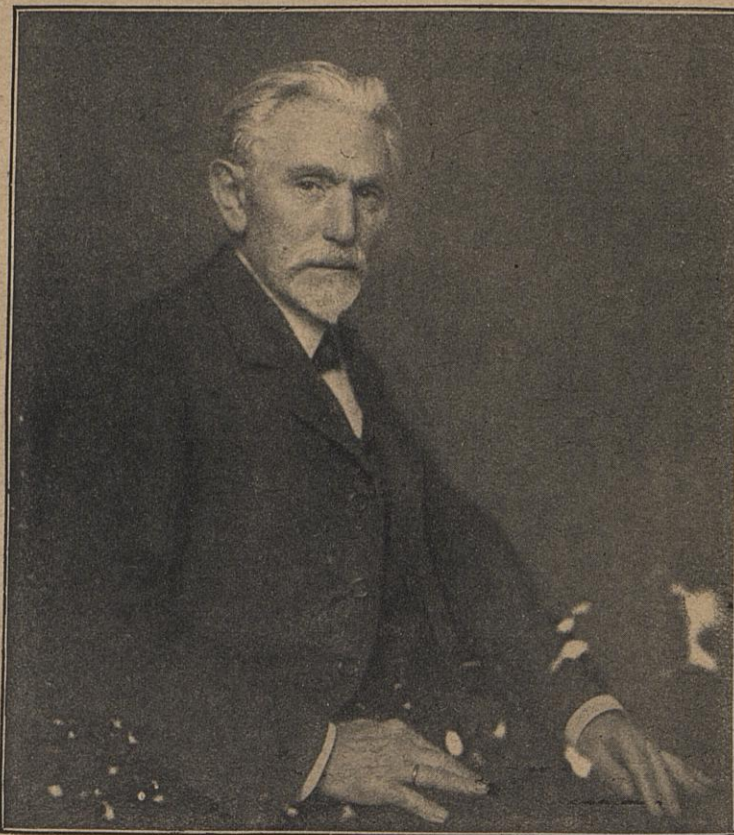
In der Idee ist der Sozialismus uralt. Er geht zurück auf Platons Buch vom Staat, auf des englischen Lordkanzlers Thomas Morus Utopia, auf Campanellas Sonnenstaat, auf Fourier, Saint-Simon und Owen, die großen sozialistischen Utopisten aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. Aber Leben gewann der Sozialismus erst durch die Verbindung seiner Ideen mit der aufsteigenden Kraft der industriellen Arbeiterklasse. Das Kommunistische Manifest von Karl Marx und Friedrich Engels, niedergeschrieben kurz vor Ausbruch der Revolution von 1848, sollte den Sozialismus von der Utopia zur Wissenschaft erheben. Aus den Träumen stiller Gelehrter, die versonnen auf den mächtigen Monarchen oder den ungeheuer reichen Millionär warteten, der von der Schönheit des Sozialismus durchdrungen die Menschheit damit beglücke, wurde nun ein Aufruf zum politischen Kampf, ein Appell an die Arbeiterklasse, sich der politischen Herrschaft zu bemächtigen, eine wissenschaftliche Lehre, die beweisen sollte, daß die mit dem Fortschritt der Industrie notwendigerweise anschwellende Arbeiterklasse unentzinnbar sozialistisch denken und mit eherner Schicksalsnotwendigkeit schließlich durch den Sozialismus und für den Sozialismus siegen müsse.

Die deutschen Gewerkschaften haben vor wenigen Tagen ihren fünfzigsten Geburtstag gefeiert. Nur um fünf Jahre älter ist die sozialistische Aktion des Proletariats in Deutschland. Die Schriften von Marx und Engels waren nur einem engen Kreise von Gebildeten und geistig besonders vorgeschrittenen Arbeitern bekannt geworden. Erst Ferdinand Lassalle schuf mit der Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins 1863 aus der Idee eine Bewegung. Seine feurigen Reden, seine leidenschaftliche Organisationsarbeit und seine wirksam ausgenutzten Beziehungen zum Kreis der Herrschenden, auch zu Bismarck, halfen

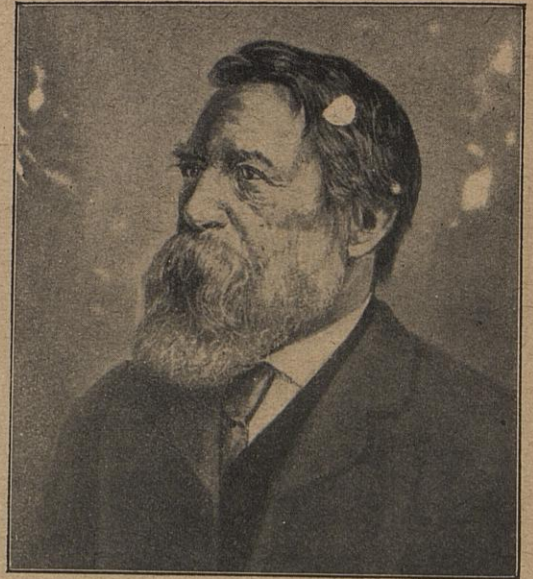
Aus der Geschichte der Sozialdemokratie



Ferdinand Lassalle (1825—1864),
der 1863 durch die Gründung des Allgemeinen Arbeitervereins aus der Idee eine Bewegung schuf.
Aus dem corpus imaginum der Phot. Gesell., Charlottenburg.



August Bebel (1840—1913),
durch viele Jahre Führer der deutschen Sozialdemokratie.
Phot. Nicola Perscheid.



Friedrich Engels (1820—1895),
der Mitarbeiter von Karl Marx und Mitverfasser des kommunistischen Manifestes.

dazu, die ersten Sturmhaufen der deutschen Arbeiterschaft zusammenzuballen. Nach seinem frühen Duelltod zersplitterte freilich der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein, den Lassalle als Diktator wie einen wuchtigen Hammer zu schwingen gedacht hatte, in die männliche Linie (Jean Baptiste v. Schweizer) und die weibliche Linie (Gräfin Paula Saybeldt); die Bewegung hatte noch zu stark Sektenscharakter gehabt, als daß sie nach dem Tode des Meisters hätte zusammenhalten können.

Aber gleichzeitig lenkte ein anderer Fluß zum sozialistischen Strombett hin. Die ursprünglich von bürgerlichen Demokraten gegründeten und geleiteten Arbeitervereine, anfangs überwiegend lediglich der Arbeiterbildung dienend, bekamen sich auf dem Nürnberger Vereinstag von 1868 unter dem Einfluß von August Bebel und Wilhelm Liebknecht zur marxistischen Internationale und nahmen die Statuten seiner Internationalen Arbeiterassoziation an. Ebenso wurde das Programm der Sächsischen Volkspartei, die Bebel, Liebknecht, Schrapf, Motteler und Stolle 1866 in Chemnitz gegründet hatten, vom Kleinbürgerlich-Demokratischen her immer ausgesprochener sozialistisch. Nach dem Tagungsort ihres ersten Parteitages erhielten die Anhänger dieser Richtung Bebel den Namen Eisenacher.

Jahrelange heftige Kämpfe zwischen Lassalleanern und Eisenachern bildeten seither den Hauptinhalt der Arbeiterversammlungen. Erst 1875 gelang die Einigung auf Grund eines Programms, das zum Aerger der Marxisten noch große Zugeständnisse an die alte Lassallesche Idee enthielt. Die geeinigte sozialdemokratische Partei kam rasch voran, aber ihre gesunde Entwicklung wurde bald gewaltsam unterbrochen: Bismarck nutzte die Schüsse Höbels und Nobilings zur Durchsetzung des Ausnahmegesetzes gegen die „gemeingefährlichen“ Bestrebungen der Sozialdemokratie aus. Gerade jetzt sind 40 Jahre vergangen, seit das Sozialistengesetz die Arbeiterbewegung außerhalb des Rechts stellte. Im ersten Ansturm wurde die ganze Bewegung auseinander gesprengt, sie lebte nur noch in einzelnen tapferen Herzen und klaren Köpfen fort. Vierzig Jahre haben genügt, um aus einem Nichts die Partei zur Herrschaft über Deutschland emporzuheben.

Die zwölf Jahre des Sozialistengesetzes



Hervorragende Persönlichkeiten aus der Geschichte der Sozialdemokratie: Wilhelm Liebknecht (1826—1900).

sind die Heroenzeit der deutschen Sozialdemokratie. Schon unter dem Sozialistengesetz mitgekämpft zu haben, galt bis in die jüngste Zeit hinein als ein besonderer Ehrentitel in der Partei und gab Anspruch auf die höchsten Würden.

Als 1890 das Sozialistengesetz fiel und sein Urheber ihm bald folgte, war die Sozialdemokratie schon eine Millionenpartei. Seitdem ist sie ständig gewachsen, auch wenn sie gelegentlich einmal eine Wahlniederlage erlitt. Fürst Bülows Wahn, die Sozialdemokratie niedergeritten zu haben, kann wohl als Muster politischer Oberflächlichkeit gelten.

Seitdem die Sozialdemokratie unter dem gleichen Recht sich immer weiter ausbreitete und immer größere Kreise der Bevölkerung erfaßte, begann in ihren Reihen der Streit zwischen Radikalen und Gemäßigten, der sich zuerst an die Namen Bollmar und Bebel, später an die von Scheidemann und Haase knüpfte. Am 4. August 1914 erklärte die



Jean Jaurès, der französische Sozialistenführer, der am Tage des Kriegsausbruchs in Paris ermordet wurde.

Sozialdemokratie, noch fast einmütig, sie lasse in der Stunde der Gefahr das Vaterland



Georg v. Bollmar, der Führer der bayrischen Sozialdemokratie. Phot. J. P. Böhm.

nicht im Stich. Bald aber wuchs die Opposition gegen die Politik der nationalen Verteidigung, und revolutionäre Strömungen von verschiedener Schärfe traten hervor. Vor allem Karl Liebknecht gab frühzeitig die Parole aus: „Der Hauptfeind steht im eigenen Land! Klassenkampf, nicht Völkerring!“ Ueber diesem Gegensatz brach die Partei auseinander, und die letzten beiden Jahre waren von heftigen Kämpfen zwischen der alten Richtung Scheidemann-Ebert, der unabhängigen Sozialdemokratie Haase-Dittmann-Ledebour und der äußersten Linken erfüllt, die sich Spartakusleute, Liebknechtianer, Linksradikale oder Kommunisten nannten. Erst die jüngsten revolutionären Umwälzungen haben die alte Sozialdemokratie und die Unabhängigen wieder zu gemeinsamer Tätigkeit in einer Regierung zusammengeführt. Die Sozialdemokratie hat die Regierungsgewalt übernommen und muß nun

zeigen, was sie organisatorisch zu leisten und positiv zu schaffen imstande ist. H.



August Bebel als Redner auf dem 7. internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart (1907).

Phot. Berl. Jll. Ges.

Der weisse Adler

ROMAN VON RICHARD SKOWRONNEK

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918, by Ullstein & Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Die Jose hatte die Zimmerschlüssel abgegeben, der Portier erzählte unaufgefordert, Fräulein Ostermann sei zu Einkäufen in ein bekanntes Modemagazin gefahren.

Viktor zeigte sich mit einem Fünfsmarkstück erkenntlich, überlegte einen Augenblick lang, ob er nachfahren sollte, und ging endlich frühstücken. Es hätte doch wohl zu lächerlich ausgesehen, wenn er plötzlich in dem Baden aufgetaucht wäre, in dem sie Wäsche oder Kleider kaufte. Und trotz aller blöden Verliebtheit — er verspürte einen gewaltigen Hunger! . . . Nachher aber mußte er unter allen Umständen den Bruder aussuchen. Für einen Tag konnte er sich vor dem Leichtgläubigen wohl ausreden, aber für zwei? . . . Das durfte er doch nicht wagen, denn von dem großen alten Bruder hing er ab. . . Und um sechs Uhr sah er sie wieder. Was nachher wurde, wußten die Götter allein. Aber er hatte ja bisher immer — außer am Spieltische — Glück gehabt! Weshalb sollte es ihn jetzt, wo es anscheinend ums Schicksal ging, im Stich lassen?

IV.

Zehn Minuten vor sechs saß Viktor im Speisesaal des Hotels an dem vom Portier freigehaltenen Tische. Nebenan war das Damasttuch mit Blumen geschmückt wie zu einer Festtafel. . .

Ulrich kam in recht altmodischem, schwarzem Gehrock, fand an dem Platz allerhand auszufehen, und ob sie die nahe Musik nicht zu sehr stören würde? Er widersprach. Nach vieler Mühe sei es ihm gelungen, diesen Tisch zu ergattern, alles übrige sei schon vorher besetzt gewesen.

Gleich nach der Suppe fing der gute Ulrich wieder an zu predigen. Daß er lange mit sich gerungen habe, ehe er ihn in einen so „gefährlichen“ Kreis schickte. Aber er vertraue darauf, die Eröffnungen, die er ihm zu machen habe, würden ihn zum Einfaß seiner äußersten Kraft anspornen.

Der Tisch drüben hatte sich allmählich gefüllt. Schwarzbesetzte Herren saßen da, ein Priester dazwischen in langem, am Hals geschlossenem Rock. Auch eine Dame war gekommen. Eine Erscheinung, die in den eleganten Rahmen nicht recht hineinpaßte. . . Die Haare im Nacken kurz geschnitten. . . eine Art von Reformkleid um die hageren Glieder. . . im gelblichen Gesicht ein Paar brennende Augen.

Und Ulrich sprach weiter. Entwickelte ein Bild der Polenbewegung, das auch den mit seinen Gedanken an den Tisch drüben gefesselten Bruder hoch aufmerken ließ. Alles, was er sagte, schien klar und begründet zu sein.

Schon seit dem Balkankrieg war nach unansehnlichen Berichten eine seltsame Unruhe in die ganze slawische Welt gekommen. Der Feldzug der Bulgaren, Serben, Montenegro und Griechen gegen das ehemalige Unterdrückervolk der Türken weckte alle im Verborgenen schlummernden Hoffnungen auf Wiedergewinn der staatlichen und nationalen Selbstständigkeit. . . Aber noch etwas anderes mußte hinzugekommen sein, um diese Unruhe zu erklären. . .

Der schnürende Ring um Deutschland und das verbündete Oesterreich-Ungarn zog sich enger und enger. Noch ein paar Jahre, und Rußland hatte das Netz strategischer Eisenbahnen im Westen, das ihm einen jähen Ueberfall in breiter Front gestatten sollte, mit französischen Milliarden ausgebaut. Wie eine Sintflut brach es dann in deutsches Land! Von der anderen Seite her aber kamen die Franzosen. . . Möglich sogar, daß die Engländer, die einen festländischen Brei sonst wohl anrührten, selbst aber sich nicht gerne daran die Finger verbrannten, ein Hilfskorps schickten. . .

„Und die Polen?“ fragte er interessiert.

„Sie glauben weiter zu sehen als alle, sehen in dem vorbereiteten Weltkrieg den Zusammenbruch von Deutschland und Oesterreich-Ungarn, aber sie sehen auch einen auf unzuverlässige Bajonette gegründeten Selbstherrscher aus steiler Höhe stürzen. Es

gärt in Rußland, der Muschik ist aufgewacht. Nicht nur seit heute und gestern. Und bei der Ueberstimmung des Nationalitätsgedankens, die wir seit einem halben Menschenalter erleben, zerfällt auch Rußland in seine so vielfältigen Bestandteile, wenn die harte Erobererfaust gelähmt ist, die sie bisher zusammengehalten hat. Dann aber ist der hundertjährige Traum Polens erfüllt, es ist endlich wieder frei. . .“

Den letzten Worten hatte Viktor nur noch mit halbem Ohre zugehört, die sehnlich Erwartete war endlich in den Saal getreten! In tief ausgeschnittenem lichtem Kleid ohne allen Schmuck, nur eine dunkelrote Rose im braunen Haar. Er hatte die Empfindung, sie hätte in einem härenen Sack kommen können, immer wäre sie unter allen die Schönste gewesen! . . . Und bei aller Sicherheit des Auftretens ein Hauch herber Jungfräulichkeit um die schlanke Gestalt. . .

Hinter ihr — mit einem halben Schritt Abstand — ein breitschultriger Mensch in tadellosem Frack, eine Tuberose im Knopfloch — der Diener. Nur die groben Hände schienen nicht zu dem eleganten Anzug, den er jetzt anhatte, zu passen. . . Weshalb kamen die beiden da nicht einzeln? Waren sie den ganzen Tag beisammen gewesen? . . .

Die Gesellschaft an dem Tische war aufgestanden, es gab eine lebhaftere Begrüßung. Helene setzte sich an das offenbar für sie freigehaltene Kopfsende der Tafel zwischen einen alten Herrn mit dickem weißem Schnurrbart und den Priester, ihr Begleiter nahm neben der Gelbgesichtigen im Reformkleid Platz.

Auch dem Geheimrat war die hübsche Erscheinung aufgefallen. „Sm,“ sagte er, „ein raffiges Gesicht. Aber nimm's nicht übel — erst hast Du das Paar angestarrt, als wenn Du es fressen wolltest, und jetzt schwärmst Du die junge Dame an, als wär's ein gerademwegs vom Himmel gefallener Engel.“

Viktor bekam vor Verlegenheit einen roten Kopf. „Ich? Das ist Dir wohl gar so vorgekommen.“ „Ach nein, ich hab's genau gesehen!“ Und halb im Scherz, halb im Ernst fügte er hinzu: „Bergaff Dich nicht, mein Junge! Es liegt mir doch sehr viel daran, daß Du in das Hakenbergische Haus ohne alle Voreingenommenheit kommst. Oder noch deutlicher gesagt: mit ganz freiem Herzen. . .“

„Aber ich gebe Dir die Versicherung, Du schiebst mir da etwas unter, woran ich selbst nicht einmal im Traum. . .“

„Na, dann ist's ja gut! Außerdem aber: die junge Dame da — nach der Gesellschaft zu schließen, in der sie verkehrt — ist Polin. . .“

Drüben an dem Tische hatte der geistliche Herr ein paar kurze Worte gesprochen, alles sprang von den Sigen, ließ begeistert die Gläser aneinanderklingen. Die anscheinend vorher verständigte Musik fiel mit einem Tusch ein, spielte im Anschluß daran ein Potpourri polnischer Lieder. Einer der jüngeren Herren am Tische summte halblaut mit: „In Warschau schwuren Tausend auf den Knien, wir greifen nur mit Bajonetten an. . .“

Der Geheimrat hob unwillig den Kopf. „Jetzt fehlt wahrhaftig bloß noch: Jiesce Polska nie zginela! Und alles nur unsere unglaubliche Gutmütigkeit. In Petersburg würden die Herrschaften sich nicht so herausfordernd benehmen!“

„Verzeih,“ sagte Viktor. „Es hängt gar nicht mit dem hier eben zusammen; es drückt mich auch schon lange, nur Du darfst mir's um Himmelswillen nicht übelnehmen. . .“

„Na schon raus damit. . .“

„Also, wir heißen doch selbst Dolinga, stammen aus altem polnischem Geschlecht. . .“

Dem Geheimen Rat scholl eine kleine blaue Ader auf der weißen Stirn. „Und das soll bedeuten?“

„Nun, daß wir uns vielleicht in unserem Beruf nach anderer Richtung betätigen müßten! In irgendeinem Ressort, das uns nicht in einen so ausgesprochenen Gegensatz zu unseren alten Volksgenossen bringt. . .“

Der ältere Bruder legte dem jüngeren die Hand schwer auf den Arm. „Das sind überflüssige Strupel, mein Junge! Wir waren mal Polen! Aber auch das ist nicht sicher. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, die Dolingas waren von Anbeginn an Preußen. In jedem Falle haben mehr als zehn Generationen den preußischen Herrschern Treue ge-

schworen, deutsche Mütter haben in unserem Hause gewaltet, wir sind deutsch! Und das bleiben wir, so lange ich als Haupt der Familie noch etwas zu sagen habe! Aber wenn ich hätte ahnen können, daß Du in Dein neues Amt eine solche Laскеheit der Gesinnung mitbringst. . .“

„Nein, ich habe, wie auch sonst in allem, nur das Bestreben, zu einem unparteiischen eigenen Urteil zu gelangen!“

„Na, das richtige Urteil wird Dir kommen, wenn Du in Heinrichsburg aus nächster Nähe die drohende Gefahr siehst! Und mal an unserem alten Stammsitz Friedrichstein vorüberfährst. Mit der Schamröte im Gesicht, daß auf diesem Stück deutscher Erde ein Pole sitzt. Weil der, der es hätte bewahren müssen, seinen Leib, seine Ehre und sein Deutschtum für ein Nichts verkauft hatte, für das Lächeln einer polnischen Frau! . . . Deshalb habe ich Dich dorthin geschickt, damit einer von uns die Schande wieder wettmacht, so gut es geht! Und nimm eins mit von Deinem Bruder in Deinen neuen Wirkungskreis: Mögen die Ausichten in die Zukunft noch so trübe sein, wir dürfen nicht erlahmen! Jeder hat mit Einfaß seiner ganzen Kraft zu kämpfen an seinem Plage.“

Er mußte abbrechen. Ein Herr war an den Tisch getreten mit der höflichen Bitte, ob er für ein Viertelstündchen Platz nehmen dürfe. Ein schlanker Mann in mittleren Jahren, im Knopfloch des gut sitzenden Fracks eine kleine orangefarbene Rosette, im blondbärtigen Gesicht ein Paar kluge blaue Augen. . .

Der Geheime Rat schien nicht gerade erfreut, aber er konnte die Bitte nicht abschlagen. Und er stellte vor: „Herr Kommissar von Pleßkow von der politischen Polizei — mein jüngerer Bruder Viktor. . .“

Herr von Pleßkow setzte sich, bestellte bei dem Kellner ein halbe Flasche Mosel. Er entschuldigte sich noch einmal, aber er hätte in dem überfüllten Saale beim besten Willen keinen anderen Platz finden können. Und es läge ihm sehr daran, festzustellen, mit welchen Herrschaften eine ganz bestimmte, ihn sehr interessierende Persönlichkeit sich hier ein Stelldichlein gegeben habe.

Ulrich sah unwillkürlich zu dem anderen Tische hinüber. „Vielleicht mein alter Busenfreund Propst Pastrezyński?“

„Nein, Herr Geheimrat. Aber ich weiß nicht, ob ich. . .?“

„Vor meinem Bruder können Sie ruhig sprechen. Er ist im Begriff, sein neues Amt als kommissarischer Landrat im Kreise Heinrichsburg anzutreten.“

Herr von Pleßkow verneigte sich leicht. „Gratuliere! Alles andere, nur kein Ruhepöfchen. Also dann — aber bitte, Herr Geheimrat, sehen Sie erst eine Weile später hinüber — der große, breitschultrige Kerl mit der Tuberose im Knopfloch, das ist der berühmte polnische Revolutionär Josef Pytlasinski!“

„Der Tausend! Aber ich denke, der sitzt fest in irgendeiner Strafanstalt in Sibirien? Wenigstens entsinne ich mich, vor einem halben Jahr ungefähr in einem Geheimbericht so etwas Ähnliches gelesen zu haben?“

„Ganz recht, die russische Polizei hatte ihn endlich gefaßt. Er war nämlich zu dreist geworden, hatte in einer Verkleidung von Krakau aus seine Gesinnungsgenossen in Warschau besucht. Die Freude meiner russischen Herren Kollegen hat aber nicht lange gedauert. Vor drei Monaten ist er aus Sibirien entwischt, heute nach wahrscheinlich sehr abenteuerlicher Flucht hier in Berlin aufgetaucht. Einer meiner Agenten hat ihn zufällig auf der Straße erkannt und sich unauffällig an seine Fersen geheftet. Ich freue mich, daß der tüchtige Mann recht gehabt hat. Daß Herr Pytlasinski ausgerückt sei, war uns von Petersburg aus natürlich schon längst mitgeteilt worden. . .“

„Und Sie beabsichtigen, ihn zu verhaften?“ fragte Viktor.

Der Polizeikommissar lachte. „Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, wie gerne! Der Kerl ist für uns zum mindesten ebenso gefährlich wie für Rußland. Aber es geht leider nicht. Politischer Verbrecher — selbst die Russen hätten kein Recht, seine Auslieferung zu verlangen!“

„Aber sie hatten ihn doch nach Sibirien deportiert?“

„Sogar lebenslänglich. Weil sie das Glück gehabt hatten, ihn auf russischem Boden zu erwischen! Da kehren sie sich den Teufel an internationale Abmachungen: 'vin ins Palochum! Aber ich? Der gewaltige Herr Propst da drüben — sehen Sie ihn sich mal an mit dem Stiernacken und den groben Bauernhänden — also der Herr würde an den zuständigen Stellen ein so gewaltiges Geschrei erheben, daß ich als gänzlich unfähiger, unheilbar idiotischer kleiner Beamter sofort in den wohlverdienten Ruhestand fliegen würde! Mit siebzehneinhalb Silbergrößen täglicher Pension. . .“

„Entschuldigen Sie, Herr von Pleßkow,“ fragte Viktor, „ich habe mich mit diesen politischen Spezialfragen bisher natürlich nur wenig beschäftigen können. . . weshalb also ist dieser Herr Propst ein so einflussreicher Mann?“

Die beiden Herren lächelten unwillkürlich, Ulrich übernahm die Antwort.

„Man sollte es mit gesunden Sinnen nicht für möglich halten, aber der dicke Herr ist so einflussreich, weil er's verstanden hat, aus dem — sagen wir mal — bisher politisch indifferenten Oberschlesien ein rein politisches Land zu machen! In erstaunlich kurzer Zeit. . . die reine Hegerie! Wir radern uns im Posenischen in umgekehrter Richtung schon hundert Jahre ab — mit negativem Erfolg!“

Das Gespräch drohte eine Wendung zu nehmen, von der Viktor fürchtete, sie könne von seinem eigentlichen Ziele abbiegen. Er fragte kurz: „Verzeihung, Herr von Pleßkow, die junge Dame da an der Spitze der Tafel — im ausgeschnittenen Kleid und mit der Rose im Haar — ist die auch politisch verdächtig?“

Der Kommissar blickte mit monotoner Miene auf die unheimlich hübsche Person. „Ein verteuft hübsches Persönchen! Donnerwetter! Aber bedauere, keine Auskunft geben zu können. Kommt zum erstenmal in meinen amtlichen Gesichtskreis. . .“

„Nun denn, ich kann Sie bis zu einem gewissen Grade aufklären! Diese junge Dame ist mit mir vorgestern — pardon, ich wollte natürlich sagen, gestern — in dem von Paris kommenden Zuge gefahren. Mit ihr Herr Pylasinski!“

„Der Tausend! Wirklich von Paris?“

„Es gibt keinen Zweifel. Sie machte ihm Vor-

würfe, er habe es verübt, dort beim Büro der Wagon-lits rechtzeitig Schlafwagenplätze zu bestellen. Er reiste in Dienerlivree, aber ich habe ihn ganz genau wieder erkannt. Deshalb, lieber Ulrich, hab' ich das Pärchen vorhin so erstaunt angesehen! Aber — wenn ich fragen darf, Herr von Pleßkow — weshalb halten Sie meine Mitteilung für unglaublich-würdig?“

„Ich bitte sehr um Entschuldigung, falls es auch nur einen Augenblick so ausgesehen haben sollte! Ich wunderte mich bloß, daß der Keel es riskiert haben sollte, gerade über Paris zu kommen! Das ist für Herren seines Schlages ein verdammt gefährliches Pflaster. Denn die französischen Behörden verüben keine Gelegenheit, ihren heißgeliebten Bundesgenossen gefällig zu sein. In der Verfassung dieser Republik stehen die herrlichsten Paragraphen. Unbedingte Freiheit des politischen Glaubensbekenntnisses, Vive la liberté, Tusch, Tschinbumm trarara! In Wirklichkeit herrscht dort mein russischer Oberkollege, der Petersburger Polizeimeister, fast so unumschränkt, wie bei sich zu Hause. Aber da an Ihren Beobachtungen nicht zu zweifeln ist, schätze ich, Herr Pylasinski hatte mit dem Comité national in Paris so dringende Besprechungen zu führen, daß er selbst die Gefahr einer neuen Verschickung nach Sibirien als kleineres Uebel ansah.“

„Und die junge Dame, mit der er fuhr — entschuldigen Sie die in Ihren Augen vielleicht recht törichte Frage — ist das seine Braut, seine Frau oder seine Geliebte?“

Herr von Pleßkow tat einen nachdenklichen Zug aus seiner Zigarette. „Ich glaube, keins von dreien. Sonst wäre sie der Petersburger und natürlich auch der Pariser Polizei zum mindesten im Bilde bekannt gewesen!“

„Aus welchem Grunde aber mag sie sich denn in die doch sicherlich nicht unbeträchtliche Gefahr begeben haben, diesen Menschen aus Paris zu schmuggeln?“

Herr von Pleßkow zuckte die Achseln. „Schwer zu sagen. Vielleicht schlägt's in ein Gebiet, mit dem ich mich schon lange beschäftige. . . auch schriftstellerisch. Also da habe ich aus meiner ziemlich umfangreichen Praxis versucht, verschiedene Typen der

revolutionären Frau darzustellen. Ich bin der Ansicht, diese Frauen sind alle bis zu einem gewissen Grade hysterisch. Die Selbstaufopferung für das glühend verfolgte Ziel erregt in ihnen keine Angst, sondern die auserlesensten Lustgefühle. Eine Mischung von intellektuellen, mystischen und sexuellen Sensationen, die für diese Damen anscheinend das Sublimste ist!“

„Entschuldigen Sie, Herr von Pleßkow, das ist mir ein bißchen zu hoch. . .“

„Na, da drüben am Tische sitzt ein lebendes Beispiel. Die berühmte Bronislava Fußgänger, eine getaufte polnische Jüdin.“

„Die in dem Reformkleid?“

„Ganz recht! Zehntausend Rubel würde die Petersburger Polizei mit Bonne zahlen, wenn sie ihrer noch einmal habhaft werden könnte. Diese Fußgänger war als 'Lebenslängliche' nach Sibirien deportiert, aber es gelang ihr zu entfliehen. . . Na also ich hatte sie mal dienstlich zu vernehmen. Wir wurden ganz kordial und gemüthlich. Ich fragte: „Meine Gnädigste, das muß doch entsetzlich sein, mit Ketten am Leib nach Sibirien? Unterwegs all der Schmutz und all das Ungeziefer. . .“ „Bloß das?“ sagte sie und fing an ihre Bluse auszuziehen. Ich wollte entsetzt protestieren, aber sie hatte sie schon 'runter: „Da, bitte, sehen Sie hierher!“ und ich kriegte geradezu einen Schauer: Hals, Brust, Rücken — alles eine einzige Narbe von Peitschenhieben. Am Gotteswillen, wie haben Sie das bloß ausgehalten?“ sagte ich. „Ausgehalten? Gejuchzt hab' ich unter jedem Hieb und immer geschrien: Mein polnischer Heiland küßt mich, o Wonne, himmlische Wonne. . .“

„Berrückt!“

„Nicht wahr? Für normale Menschen ungreiflich. Aber wenn Sie's interessiert: Morgen muß ich so wie so Herr Pylasinski antreten lassen, um ihm freundschaftlich zu winken, er möge sich mit größter Beschleunigung zu seinen galizischen Penaten verfügen. Da kann ich der schönen Unbekannten ja auch ein bißchen auf den Zahn fühlen. Verlassen Sie sich drauf, in einer halben Stunde hab' ich raus, wer sie ist, und in welchem Verhältnis sie zu Herrn Pylasinski steht!“

(Fortsetzung folgt.)

Asbach „Uralt“

Alter deutscher Cognac

Rüdesheim am Rhein

Deutscher „MECCANO“
Bewährter Konstruktions- u. Metallbaukasten. Unbegrenzte vielseitige Bauen nach Vorlage und eigenen Gedanken. Preise der Grundkästen: Nr. 0 Inhalt 73 Teile f. 20 Modelle M. 9.50, Nr. 1, Inhalt 101 Teile für 40 Modelle, M. 16.—, Nr. 2 3 4 5 6
Inh. Teile 169 245 376 513 1079 für Mod. 60 71 86 95 110 Mark 28.— 45.— 70.— 120.— 225.—
Jeder Grundkasten ergänzungsfähig. Sofortiger Versand per Postnachn. **B. A. MÜLLER, DRESDEN 3**, Sport- und Spielwarenhäuser.

Carl Gottlob Schuster jun.
Markneukirchen Sa. No. 342 gegr. 1824. — Spezialität: Feine Streichinstr., Bogen, Etluis und Saiten. Liste frei.

Haubennetze
große, Dtzd. M. 18.—. Nachnahme. **Frisierkämmen, Celluloid**, f. Damen 7.— M. für Herren 5.— M. **Hans Bähr, Bln.-Friedenau, KAISER-ALLEE 114.**

Gratis und franko erhalten Sie auf Wunsch unsere neueste Druckschrift.

Die Friedensvorbereitung des deutschen Kaufmanns.
Berl. Allg. Reichs. Verlags. BERLIN SW 68 Friedrichstr. 52/53.

Entwürfe, Klischees und zeitgemäße Drucksachen.
Abt. Propaganda-Verlag

Moderne Wellung!
ohne Brennen ohne Wickeln in 3 Min. garant. große haltbare, vornehm wirk. Ondulation. Jederzeit bei offen. Haar sowie bei fertig. Frisur anwendbar durch verbess. „Stab's Selbstondulatur“. Kompl. M. 5.—. Erfolg gar. Stab's Reformhaus, Dresden 23, Abt. 31.

RINDU
Fleischbrühsatz-Extrakt für jede gute Küche unentbehrlich

Verlangen Sie gratis uns. Liste üb. **Gummistrümpfe** JOSEF MAAS & Co., Berlin 5, Oranienstr. 108

Foto-Vergrößerung 10 M. n. einges. Negativ nach einges. Fotogr. 1.50 mehr, fertig z. Einrahm. 24x30, Außenm. 30x40. Kunstanstalt Elbia, Dresd.-Blasewitz 2

Malen und Zeichnen
erlernt man ohne Aufgabe des Berufs, ohne Wechsel des Aufenthalts und ohne Einschränkung der sonstigen Pflichten nach unserem neuartigen, erfolgreichen und glänzend begutachteten Lehrsystem. Trotzdem persönlich ein Lehrer oder Künstler nicht in Anspruch genommen zu werden braucht, unterliegen die anzufertigenden Studienarbeiten, die im eigenen Heim während der freien Zeit erledigt werden können, dennoch einer ständigen Korrektur durch Künstler. Nach erfolgreichem Studium bestehen gute Ausfahrten auf gewinnbringende Beschäftigung. Verlangen Sie kostenlos ausführlichen illustrierten Prospekt. Mal u. Zeichnen-Unterricht G. m. b. H., Berlin W 9, Bur. K. 240, Linienstr. 12.

Wissenswertes!
verl. sofort kostenlos Aufklärung über mein neues Verfahren. Jede, auch die allerschlechte. Schrift wird mühelos garant. flott, elegant u. schön. Erregt wegen der großartig. Erfolge überall Aufsehen. Schreiben Sie sof. an den Verlag W. Pirker, Bielstein 413, Rhld.

Magnet-Taschenlampe M. 20.—. Brennt ohne Batterie! Elektr. Licht d. Ziehen der Kette! Nur einmal. Ausgabe, dah. billigste Taschenlampe. Phoenix-Verlag, Charlott. nburg. D. 5, Dernburgstr. 48.

Foto Abzüge nach Negativ und Bild, sowie alle Foto-Artikel preisw. Liste franko. E. Heyne, Berlin 19, Am Spitt. Markt 8-10

Bohnerwachs, noch gold. elbe Oelware, auch in Einzeldosen. Refekant, Bautzen.

Amateur-Photographen lassen entwickeln und kopieren und beziehen ihr Photo-Material am besten von **Walter Talbot, Berlin, Jerusalem StraÙe 42.** Liste umsonst

Queisser's Zahnpaste **Kaliklora**
erhält Ihre Zähne Gr. Tube M. 1.80 Kl. Tube M. 1.10

Formen zum Selbstgießen von Zinnsoldaten.
Mit unserer durch D. R. P. gesch. Gießform kann jeder seine Bleisoldaten Indianer, Büffel, Schiffe, Matrosen, Jagden usw. selbst gießen. Garantie für jede Form. Verl. Sie m. Postk. Katalog m. Abb. aller Waflagatt. kostenl. Preis für die Gießform M. 5.20-13.—. Lieferg. an Private. Auch in jedem Spielwaren-Geschäft und Eisenwarenl. and. z. haben. **Gebr. Schneider, Gießformenfabrik, Leipzig-Gohlis J, Aeußere Hallische Straße 119-121.**

Raco Zahn Pasta
erhält Zähne gesund und weiß, erfrischt, desinifiziert, kräftigt Mundhöhle. Herst. Richter & Hoffmann G. m. b. H., Bln. W. Bülowstr. 104, i. Da. ischen Zahnärzthaus.

Postkarten - Versand
100 Künstler-Postkarten 5.—
100 Weihnachts- u. Neujahrs-Kart. 5.—
100 Postkarten gemischt 4.—
Gegen Voreinsendung oder Nachn. Karl Messer, Berlin W 30/524

Photo-Apparate u. B. da fsart. **J. BERTMANN**, Berlin SO, Neanderstraße 7. Preisliste gratis u. franko

Billige Postkarten!
100 Weihnachts- od. Neuj.-Krt. M. 4.—
200 Kartenbr. blau M. 3.—, weiß M. 4.—
Weinmann, Berlin, Schönh. Al. 130P

Kriegs-Zeitung des Marine-Korps
Zwecks Erhalt. d. Beziehung, send. Heimatsadr an **Rich. Policke**, Berlin SW 8, Friedrichstr. 248, wei. brief.

Sitzkissen aus Filz für Stühle etc. liefert **Heinr. Gressner, Bln.-Lichterfelde 16**

DIALON
Seit Jahrz. bew. u. hervorr. Aerzt. empfohlen als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder. Geg. stark. Schweiß, Wundlauf, Entzünd., Rötung d. Haut, b. Verbrenn., Haut-, Durchl. usw. Im ständ. Gebr. u. Krankenh., dermatol. Station. u. Entbindungsanst. In den Apotheken.

ODEON MUSIK-APPARATE MUSIK-PLATTEN
in reicher Auswahl vorrätig. Vorführung unverbündlich und kostenlos. **ODEON-MUSIK-HAUS** Berlin W 8, Friedrichstraße 65 a. Ede Mohrenstr.

Gitarre-Zithern in 1a Ausführung, mit 10 Gratisnotenblättern in den verschiedensten Preislagen, Porto u. Verpackung frei, liefern **Meinel & Herold** Musikinstr.-Versd. Klingenthal, Sa. Nr. 10

Trauringe
massiv Gold, das Paar 80 M, liefert gegen Nachnahme **Eugen Schwabe, Gold- u. Silberschmiedemeister, Apolda i. Th.**

Markensammlung gegen bar. **Philipp Kosack & Co.** Berlin C, Burgstr. 13

1044
ODEON
MUSIK-APPARATE MUSIK-PLATTEN

ODEON-MUSIK-HAUS
Berlin W 8, Friedrichstraße 65 a. Ede Mohrenstr.

BiOX ZAHNPASTA
mit Sauerstoff-Wirkung nach Hofrat Dr. Zucker jetzt als **Biox trocken** in Original-Blechdosen wieder überall erhältlich
Max Elb, G. m. b. H. Dresden

Wir kaufen Markensammlung gegen bar. **Philipp Kosack & Co.** Berlin C, Burgstr. 13

Kriegs-Zeitung des Marine-Korps
Zwecks Erhalt. d. Beziehung, send. Heimatsadr an **Rich. Policke**, Berlin SW 8, Friedrichstr. 248, wei. brief.

Sitzkissen aus Filz für Stühle etc. liefert **Heinr. Gressner, Bln.-Lichterfelde 16**

B I L D E R V O M T A G E



Konrad Haenisch, der zusammen mit Adolf Hoffmann das preussische Kulturministerium leitet. Phot. Noack.



Präsident Wilson und seine Gattin, die heute in einem französischen Hafen landen.



Graf Wilhelm Bentinck, in dessen Schloß in Holland Kaiser Wilhelm nach seiner Abdankung wohnt.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:

a — a — ab — au — bend — bruch — bung — cha — chau — chen — chi — con — da — del — den — di — dres — er — er — er — ess — fel — fer — ge — ge — glöck — hahn — hum — ips — is — ken — kup — laub — len — li — löf — mant — mud — na — na — na — nach — nä — nak — naph — ne — ni — nus — rell — rich — ruf — sä — schnee — schrei — stab — ta — tha — tal — tau — tib — ul — wich

sind 26 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und Endbuchstaben in umgekehrter Reihenfolge gelesen, ein Heine-Zitat ergeben.

Die Wörter bedeuten:

- 1. Edelstein, 2. sumpfigen Wald, 3. flüchtiges

- Del, 4. Metall, 5. türkische Stadt, 6. Musikstück, 7. kaufmännischen Ausdruck, 8. Grabrede, 9. griechischen Buchstaben, 10. Tischgerät, 11. männlichen Vornamen, 12. Gebirge, 13. Blume, 14. Handwerkzeug, 15. Tageszeit, 16. Prophet, 17. Ort bei München, 18. englische Stadt, 19. Schweizer Komponist, 20. deutsche Hauptstadt, 21. Oper, 22. Schriftsteller u. Kritiker, 23. Körperteil, 24. Vogel, 25. asiatisches Reich, 26. Gesetzbuch.

Haushwirtschaftliches.

Mit den „ff“ sieht's jetzt böse aus. An den neuen fehlt's fast ganz im Haus. Man begnügt sich daher mit den alten, Sucht sie durch das „pf“ zu erhalten.

Abhilfe.

Da sie mich eins-zwei-drei zu Haus, Rahm ich Hotel-Quartier, Die Eins stell' ich dem Hausknecht 'raus Borm zu zwei-drei der Tür.

Rätsellösungen aus Nr. 49.

Silben-Rätsel:

„Der Schnee ist eine erlogene Reinlichkeit.“

Goethe, Sprüche in Prosa.

- 1. Drake, 2. Rubens, 3. Chopin, 4. Eidechse, 5. Isis, 6. Lorte, 7. Irrsinn, 8. Elegie, 9. Rodel, 10. Drang-Utang, 11. Ellbogen, 12. Eimer, 13. Emmi, 14. Nebel, 15. Insektenstich, 16. Krute, 17. Interdikt. Reifegruf: Nahe, nahe. — Der feindliche Flieger: Mücke, Lücke, Lücke.

J C U M O R

Ein junger Mann hat sich mit einem Mädchen verabredet. Nachdem er es begrüßt, sagt er: „Zum Spazierengehen ist das Wetter heute zu schlecht, mein Fräulein. Ich schlage vor, wir gehen in ein Kino.“

„Nein, nein, das tue ich nicht,“ wehrt sie ab, „das kenne ich schon. Dort werden Sie sicher zu nahe rücken und sich Freiheiten herausnehmen.“

„Aber Fräulein,“ versichert er, „das werde ich nicht tun. Schon der Leute wegen, die hinten sitzen.“

„Ach Gott,“ meint sie darauf, „wir können uns ja in die letzte Reihe setzen!“ Poldi.



„Spielen Sie schon lange Klavier?“ — „Ja, seit meinem achten Jahre.“ — „Dann werden Sie es aber kaum mehr lernen!“



„Kellner,“ sagte der Gast, „erstens schreibt man Eierkuchen und nicht Omelette, und zweitens, wenn Sie schon so schreiben, dann bitte auch zwei L!“ — „Sehr wohl,“ antwortete der Kellner, „also einmal Omelette, drei Mark fünfzig, zwei Tee, drei Mark, im Ganzen sechs Mark fünfzig!“



Diplomatie.

„Mag, Mutter hat Appell bekommen, hau mir doch eene runter, denn heul' ich, und denn krieg ich 'n Appel; den teilen wa.“

Ein Briefwechsel. „Lieber Vater! Wer braucht Geld? Dein Sohn Hans.“ — „Lieber Hans! Wer ist ein Luderjahn und Tunichtgut? Dein treuer Vater.“



Herr: „Seit Sie bei mir sind, werde ich von lästigen Besuchern vollständig verschont. Wie kommt denn das?“

Diener: „Ich habe außen an der elektrischen Klingel eine Tafel anbringen lassen: „Gläubiger zweimal läuten!“ Und wenn's zweimal läutet, mache ich nicht auf!“



Herr Strohdrescher hat sich mit einer älteren Witwe verheiratet. Ein paar Tage nach der Hochzeit besucht ihn ein Freund, der sich sehr wundert, daß Strohdrescher eine ganze Anzahl Bilder von jüngeren und älteren Damen auf seinem Schreibtisch stehen hat.

„Sagen Sie, lieber Strohdrescher,“ fragt der Besucher, „duldet es Ihre Frau denn überhaupt, daß Sie alle diese vielen Bilder der Damen vor sich stehen haben?“

„Was heißt duldet?“ entgegnete Strohdrescher, „Sie wünscht es sogar. Das sind ja doch ihre Töchter!“